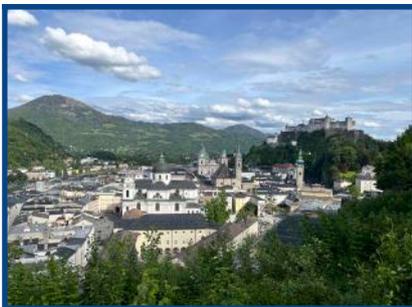
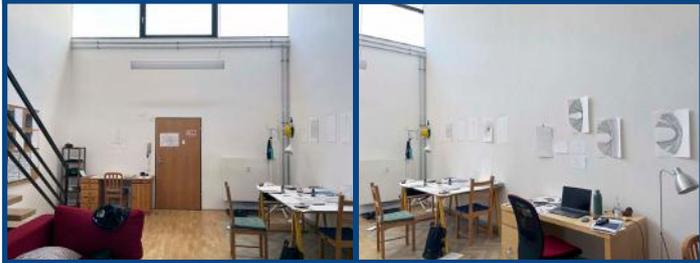
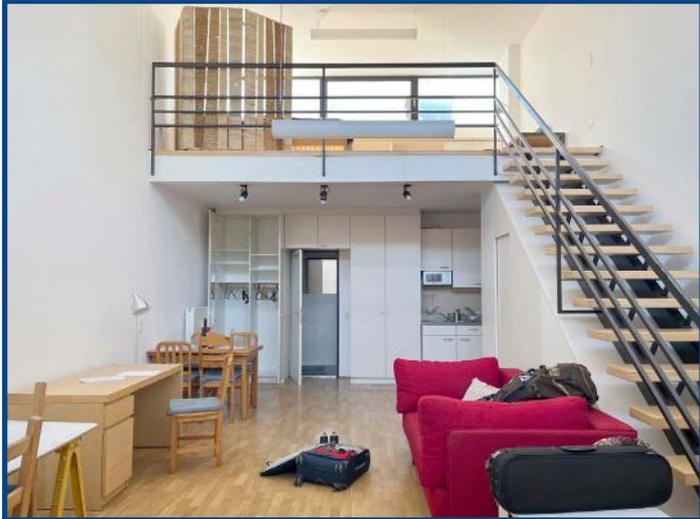


- + Fiaker auf dem Weg zum Mozartplatz
- + Stadt:Atelier im Künstlerhaus Salzburg
- + Fußwegmarkierung
- + „Sphaera“ von Stephan Balkenhol auf dem Kapitelplatz, Walk of Modern Art

- + Detail Franziskanerkirche
- + im Garten, Mozart Wohnhaus
- + Tanzmeistersaal, Mozart Wohnhaus
- + Königsseeache auf dem Weg zum „Kunstraum Pro Arte“ in Hallein



+ Blick auf Salzburg vom Museum der Moderne



+ Pause im Festspielhaus

Das Reisestipendium nach Salzburg ist meine erste Reise dieser Länge ohne Kind, die dank Partner so einfach stattfinden kann. Die theoretischen Gedanken dazu im Vorfeld unterscheiden sich trotzdem von den praktischen Erfahrungen und Empfindungen. Ein zweitägiger Besuch meiner Familie unterteilt das Nichtsehenkönnen in verdauliche Häppchen, so dass ich aus vollsten Zügen mein Alleinsein mit freier Zeiteinteilung ohne Kompromisse genießen kann. Eine Art Flashback in vorfamiliäres Leben, in den ich mich fallen lasse. Eigentlich logisch, bin ich wieder erstaunt, dass es so einen Unterschied macht, wenn der Fokus nicht durch Alltagsorganisation unterbrochen wird.

Es ist überaus praktisch, dass das Stadt:Atelier im Künstlerhaus Salzburg, mein Zuhause für knapp vier Wochen, ein Wohnatelier ist. Die kurze Distanz zwischen den Tischen lässt kaum einen Impuls unter diese fallen. Ich wechsele zwischen Zeichen-, Schreib- und Esstisch hin und her, wenn ich nicht gerade draußen laufen/wandern, Fahrradfahren und Kultur aufsaugen bin.

Die ersten Tage noch ohne Fahrrad erkunde ich die Stadt und den Mönchsberg, auf dem u.a. die Hohensalzburg thront, die auch vom Atelierbett aus zu sehen ist, und sich der Neubau des Museums der Moderne befindet mit einem Skyspace von James Turrell im Außenbereich, Teil des Salzburger Kunstprojekts „Walk of Modern Art“. Ein paar Meter weiter stehe ich plötzlich vor einer Pferdekoppel. Die von mir als außerordentlich hoch empfundene Lebensqualität entsteht genau aus dieser Nähe von Natur und Kultur. In maximal 5 min mit dem Fahrrad (ein ausgebautes Fahrradwegenetz hat mich in Straßburg schon sehr gefreut und in Rotterdam nicht überrascht, aber hier habe ich es nicht erwartet) bin ich überall. Auch rechtzeitig im Salzburger Festspielhaus, nachdem ich mit Schrecken feststellte, dass ich mir eine falsche Anfangszeit gemerkt und die Vorstellung in 15 Minuten beginnt. Mit donnerndem Herzen und völlig verschwitzt eine Minute vor Beginn im zweiten Rang angekommen, erlebe ich dann eine musikalische Offenbarung aus dem Zusammenspiel des Chors (Il Canto di Orfeo), des Orchester (Les musiciens du Prince) und der fantastischen Akustik des Festspielhaus. 465 Euro, der Preis des teuersten Tickets ist bemerkenswert. Mein 20 Euro-Stehplatz reicht mir, ist aber definitiv eine Herausforderung: kaum Platz und wenig Sauerstoff... Die Musik wird zum Glück so spannend interpretiert, dass ich das ausblenden kann.

Zur Eröffnung der Pfingstfestspiele unter der Leitung von Cecilia Bartoli steht mit La clemenza di Tito eine Oper von Mozart auf dem Programm, mit Cecilia Bartoli als Sesto, nach 30 Jahren ihr szenisches Debut dieser Rolle. Titus ein römischer Kaiser, großzügig, sozial und gerecht, ein Idealtypus eines Herrschenden?!

Mit dem Fahrrad kann ich meinen Radius erweitern und lasse mich vom Almkanal ausgehend zum Hellbrunner Schlosspark treiben, welcher zur Naherholung in der Natur von der ganzen Familie genutzt werden kann; mich faszinieren die vielen riesigen Karpfen in der Wasseranlage des Schlossgartens. Auf dem Weg zurück nach Salzburg entdecke ich die Hellbrunner Allee. Eine idyllische schnurgerade Schotterstraße nur für Fußgänger- und Radfahrer:innen, auf der eine Woche später unser Kind zum Abschluss des kurzen Besuchs so mit dem Fahrrad stürzen wird, dass das Knie auch noch nach meiner Rückkehr nach Dresden offen ist; eine blutige Angelegenheit und Paradebeispiel für ambivalente Muttergefühle.

Die Künstlerin Beate Terfloth, mit Atelier im Künstlerhaus und somit meine Nachbarin, leiht mir (bevor ich das Radl von der Stadt bekomme) ihr Zweitfahrrad und lädt zum Gespräch/Führung der Ausstellung „Aus der Schatztruhe - Textile Besonderheiten aus der Sammlung Ferdinand Aichhorn“ in die Stadtgalerie Lehen ein. Wie ahnungslos ich bin, was Textilien betrifft, erlebe ich sehr eindrucksvoll in dem Vortrag von Christa Musger. Die Herstellung eines Doppelikats kann Jahre dauern. Die Verblüffung darüber hat in den 80'ern wohl auch die Leidenschaft für Textilien bei Ferdinand Aichhorn ausgelöst. Während dieser Verantsaltung stellt Beate mich Lena Bosch und Herwig Bayerl vor, einem Künstlerpaar, das sich vor vielen Jahren im Künstlerhaus kennengelernt hat und mit denen ich noch öfter Kontakt haben werde. Von Lena stammt auch der Tipp, die Dachterrasse des Uniparks Nonntal unweit des Kunstvereins zu besuchen. Ein Ort an dem der Blick schweifen kann Richtung Untersberg und angrenzende Massive. Ich erhalte eine Brotzeiteinladung und im Anschluss nehmen mich die beiden mit ins Jazzit zu einem Konzert von Gerhard Laber, einem perkussivem Klangkünstler und -sammler mit seinem Soloprojekt „Kontur, Struktur, System, Zerfall“. (<https://vimeo.com/661778535>)

Laber ist Jahrgang 46 und ein Statement dafür, dass Alter nicht an Zahlen gekoppelt ist. Aber was ist das Altwerden und -sein? Vor allem in einer Gesellschaft, in der das Sterben und die dem Sterben vorangehende Zeit wenn überhaupt mit spitzen Fingern angefasst wird. Altwerden zwar notwendig weil unausweichlich aber meistens mit Betonung auf Übel konnotiert ist. Kürzlich half ich einem gestürzten älteren Herrn auf die Beine und nachdem wir die Schürfwunden begutachtet, er wieder und wieder betonte, er wisse nicht, wie das passieren konnte, fasste er mich am Arm und schaute mir ins Gesicht: „Ich muss ihnen sagen, Altern ist wirklich Scheiße!“ In meiner theoretischen Mitte des Lebens mit Blick auf eine potenziell ungefähr ähnlich lan-



+ Batik der Miaos, Südchina



+ Doppelikat, Detail Wandbehang 98 x 220 cm, Usbekistan, Seide/Baumwolle



+ Sticktechnik Phulkari, Indien



+ Gerhard Laber neben seinem Instrumentarium





+ Elfriede Mejchar: aus der Serie „Nobody is perfect“, 1996 und aus „Oszillation (Salzburger Landesatelier)“ von 1988 gesehen in der großen Werkschau der österreichischen Fotografien im Museum der Modern - Rupertinum



+ Meine „Antwort“ auf Mejchar, Details der gleichen Treppe im Salzburger Stadtatelier. Es gibt im Künstlerhaus das Stadt-, das Land- und das Bundesatelier.



+ Elektorhalle Rhomburg: Tina Hainschwang, „Baroque“, 2024

+ Sammlung Würth Skulpturengarten Schloss Arenberg: Jeppe Hein, „Modified Social Bench #3“, 2005

ge Vergangenheit wie Zukunft wird diese Thematik oder Problematik plötzlich plastischer und befindet sich nun auf meiner künstlerischen Longlist. In Salzburg beginne ich mit der Einkreisung dieser neuen Aufgabe mit Büchern, Podcasts und Filmen, produziere erst einmal lose Enden bzw. Anfänge, wie die Fotoserie „Grau“ und die Zeichnungen „Falten“, verzwirble meine täglich ausfallenden Haare in kleine runde Gebilde, die an Seebälle in Miniatur erinnern und ähnlich wie diese eine Art Zeitspeicher sind und nähre Rosenblätter mit meinen grauen Haaren zusammen. Mir begegnet Maria Lassnigs Kantate auf Youtube und auch aufgrund dieser, finde ich die Darstellung der Malerin in „Mit einem Tiger schlafen“ irgendwie unvollständig bzw. kann diese humorige Seite von Lassnig nicht finden. Trotzdem ist Birgit Minichmayr schauspielerisch sehr beeindruckend. Die Idee, die unterschiedlichen Alterstufen der Lassnig im Film - also vom Kind bis zur alten Frau - von ein und derselben Person spielen zu lassen, unterscheidet den Film positiv von anderen Biopics.

Auch sehr beeindruckend finde ich Corinna Harfouch in dem Film „Sterben“, der passend zu meinem Recherchebeginn in Salzburg in den Kinos anläuft. Aber ich verlasse den dreistündigen Film seltsam leer und uninspiriert. Von diesem Besuch nehme ich eher den Bestellvorgang an der Kasse mit: „Einmal Sterben bitte...“

Wie im Rausch erstelle ich mir Listen von Ausstellungen, Konzerten, Orten, um in der begrenzten Zeit soviel wie möglich wie ein Schwamm in mich aufzusaugen zu können. Auch wenn Salzburg nicht sehr groß ist, findet auch hier viel übereinander statt. Überrascht werde ich an unerwarteten Stellen. Bezüglich meines Themas betrifft dies die Ausstellung von Herlinde Koelbl in der Leica Galerie Salzburg. Ein Ausschnitt ihrer neuesten Fotoarbeit „Metamorphosen“ wird dort neben einigen anderen Werkkomplexen vorgestellt. Die Pflanzendetails der Serie sind im Moment des Übergangs vom Leben zum Vergehen aufgenommen - sehr farbenfroh, filigran und prall zugleich. Koelbl Jahrgang 39 wird mir als lebendige Person beschrieben, die eigens mit einigen Arbeiten im Gepäck aus München mit dem Zug angereist ist. Und: die Ausstellung „adler barfuss“ in der Galerie Thaddaeus Ropac von Georg Baselitz Jahrgang 38. In diesem Video <https://vimeo.com/951593159> erwähnt er die notwendige Anpassung seiner Arbeitsweise an die alternde Physis.

Ich besuche insgesamt drei katholische Messen, aufgrund ihrer jeweilig angekündigten musikalischen Ausgestaltung. Die erste in der Franziskanerkirche ist die Eindrucksvollste. Zu Christi Himmelfahrt erklingt die „Missa in C-Dur“ KV 66 von Mozart, die er mit 13 Jahren geschrieben hat. Der Beginn der

Messe, durch eine Glocke markiert, die Gemeinde erhebt sich rauschend, dann braust die Orgel im fortissimo über die Köpfe der Stehenden - hat mich bewegt. Das Glöckchen ist mir beim nächsten Mal schon vertraut. Zu Pfingsten steht Puccinis „Messa di gloria“ auf dem Programm, zu erleben in der von Weihrauch geschwängerten Stiftskirche St. Peter des ältesten bestehenden Klosters im deutschsprachigen Raum. Beim letzten Besuch bin ich doch enttäuscht, dass nur 2 Männer die gregorianischen Psalmen singen und aufgrund der akustischen Verzögerung das Mitsingen der Teile für die Gemeinde fast unmöglich ist. Und ich sitze auch weiter vorn im Kirchenschiff und habe gelinde gesagt Probleme mit dem Weihrauch. Wenn ich mich nicht verzählt habe, stehen im Altarbereich 13 Mönche/Priester.

Im Domquartier sehe ich die Ausstellung „Heilige Orte“, Kosmorama Hubert Sattlers und seines Vaters, präziseste Ölbilder von heiligen Orten, Gebets- und Kultstätten. Abgesehen davon, dass zu Sattlers Zeit Reisen ein Privileg war, entwickelte sich die Fotografie gerade erst, an Farbfotografien für den Alltagsgebrauch war nicht zu denken und erst recht niemand hat die Welt durch das Smartphone wahrgenommen, welches als Zeuge des eigenen Seins ständig zwischen sich und die Realität geschoben wird. (Ich sehe Menschen mit vorgehaltener Kamera aus dem Bahnhof stolpern, die es scheinbar vorziehen, dass zuerst ihr Instagram account in Salzburg ankommt und dann sie selbst) Ich besuche mit Sattlers feinen und detailreichen Bildern in kurzer Zeit mehrere Länder und stelle mir Pinsel mit einem Härchen vor. Bei den sehr kleinen Wachsfiguren mit Tiefenwirkung durch Staffelung des Bildraums von Johann Baptist Cetto stelle ich mir gar nichts mehr vor und auch nach der Recherche zum Wort bossieren - der Materialangabe entnommen - kann ich mir die Herstellung dieser Miniaturen nicht wirklich besser erklären.

Im Gepäck für Salzburg die Noten der 5 Geigenkonzerte von Mozart. Diese Gelegenheit kann ich nicht verstreichen lassen. Salzburg ist schließlich Mozarts Geburtsstadt - unübersehbar am Merch, dessen Hauptteil Unmengen von (leckeren) Mozartkugeln sind. Aus den vier Tonarten (das 2. und 4. haben dieselbe Tonart) der Konzerte ergibt sich eine Tonabfolge aus zehn verschiedenen Tönen. Ich spiele sie auf meiner Geige ein und verfremde sie, kombiniere die Verfremdung mit einem der vielen Videoschnipsel, die ich auf meinen Streifzügen aufnehme. (Also auch ich schiebe das Smartphone zwischen mich und die Realität...) Durch das Erstellen der Videoschnipsel, formt sich auch die Idee, dass meine Überlegungen zum Alter zukünftig in einem Videoessay münden.



+ Johann Michael Sattler
„Domplatz Salzburg“, 1827-28



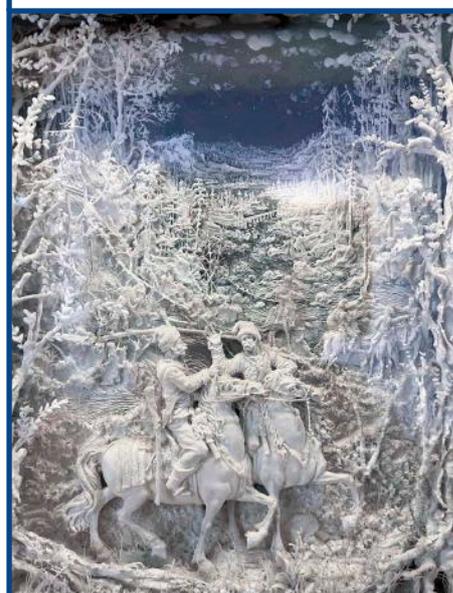
+ Hubert Sattler
„Der Tempel El Castillo bei Tulum (Mexiko)“, 1856



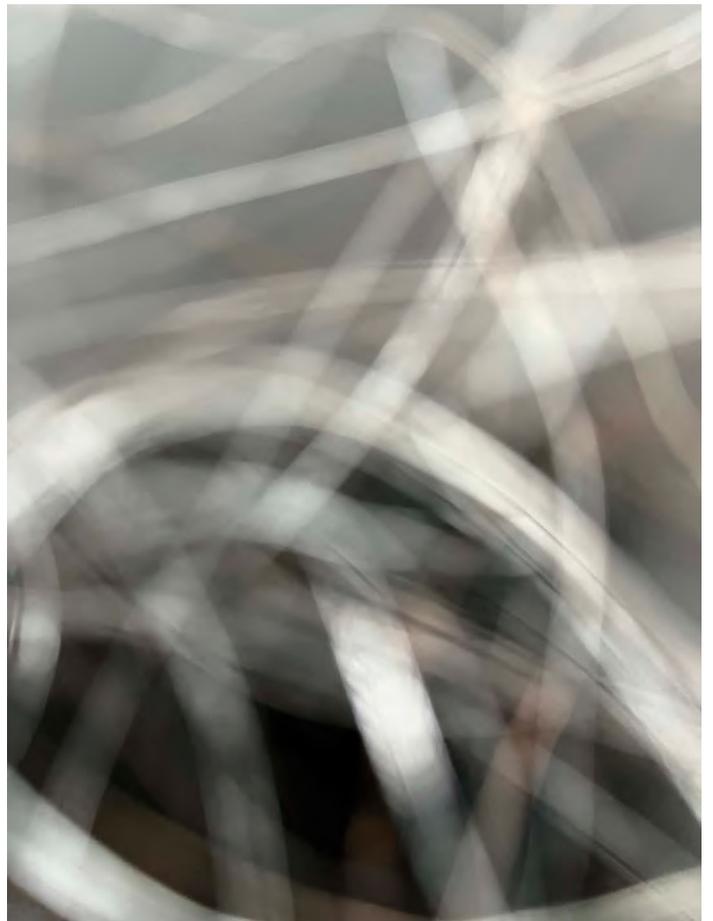
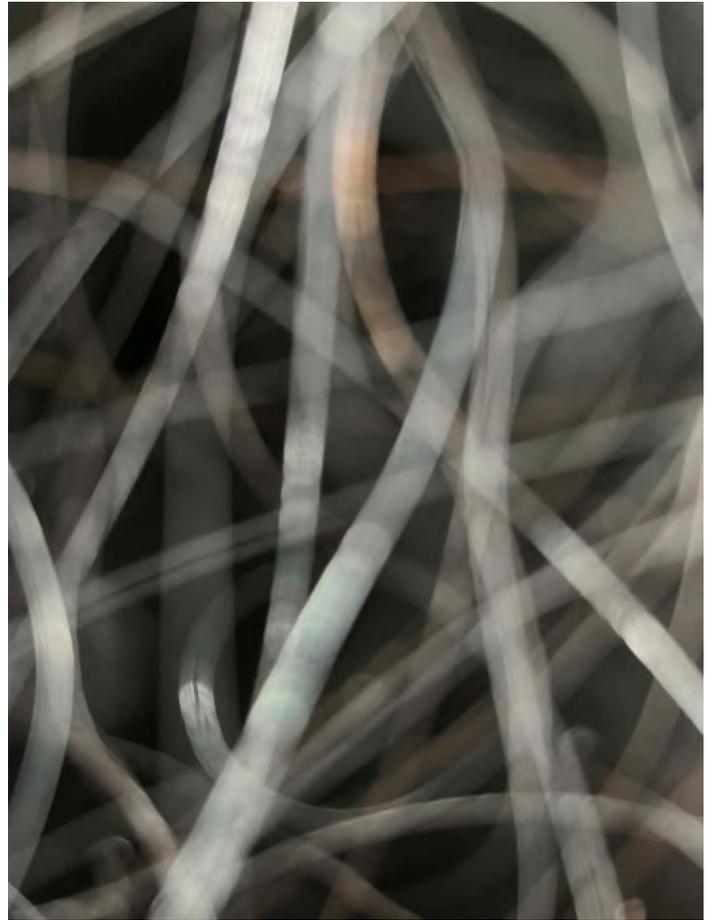
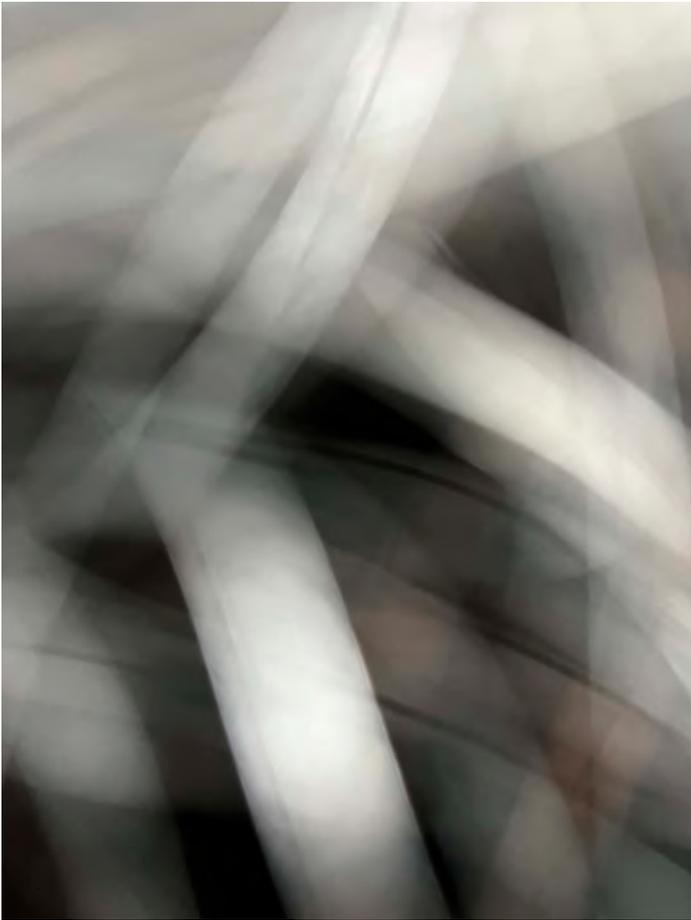
+ Detail aus der Wunderkammer im Domquartier



+ Hostientaube um 1200/1225, Limoges



+ Wachsmodell der Tittmoninger Bossierer Cetto aus dem 18. Jh.



GRAU

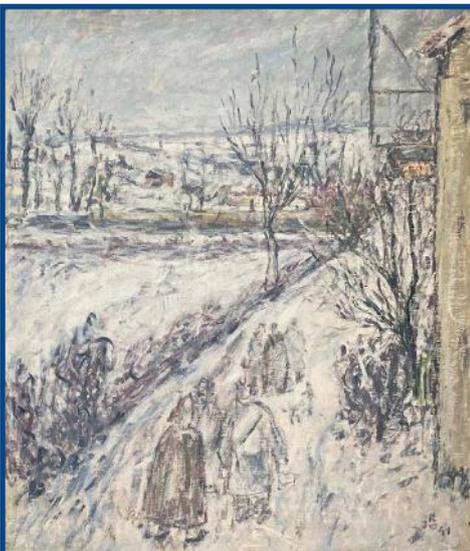
Eine Makrolinse für Smartphonekameras und der fast nicht mehr vorhandene Abstands zum Motiv abstrahiert graue Haare zu verschlungenen transparent erscheinenden Linien.



+ Ein Teil der Installation „Until the last drop“ von Antoni Rayzhekov in der Ausstellung „Feels like Venice“ in der Stadtgalerie Zwergelgarten



Mozarts Wohnhaus besuche ich erst am Ende meines Aufenthalts. Die kostenlose Führung im Rahmen des Muss-sehn (Offene Museen Salzburgs) macht dieses Erlebnis ertragbarer im doppelten Sinn. Denn wahrscheinlich aufgrund der Möglichkeit eines Gratisbesuchs ist dort die Hölle los und es stört mich, dass einige laute Zeitgenoss:innen sich scheinbar verirrt haben. Eine von Mozarts Geigen ist in einer Vitrine zu sehen, daneben ein Video in dem eine Geige gebaut wird. Was für ein Handwerk; aus einem Stück Holz wird ein Klangkörper, der theoretisch über Jahrhunderte erklingen kann. Der Geige in der Vitrine nützt das nichts, aber viele andere berühmte alte Geigen werden gespielt. Meine ist Jahrgang 1981. Wir sind fast gleich alt, aber sie ist im Verhältnis noch ein Baby. Ich fange an, aus dem ersten Violinkonzert die 16tel, also die Noten mit der kürzesten Dauer zu extrahieren und nahtlos aneinanderzufügen. Das Einspielen funktioniert nicht in der gewünschten Geschwindigkeit, aber mein Soundprogramm hilft mir für den ersten Eindruck weiter. Ich nenne es „Mozart / in a hurry“ und meine die Anforderungen an Wahrnehmung in der schnellen atemlosen Gegenwart. Eine Skizze deren Ausarbeitung ich in die Zukunft vertage.

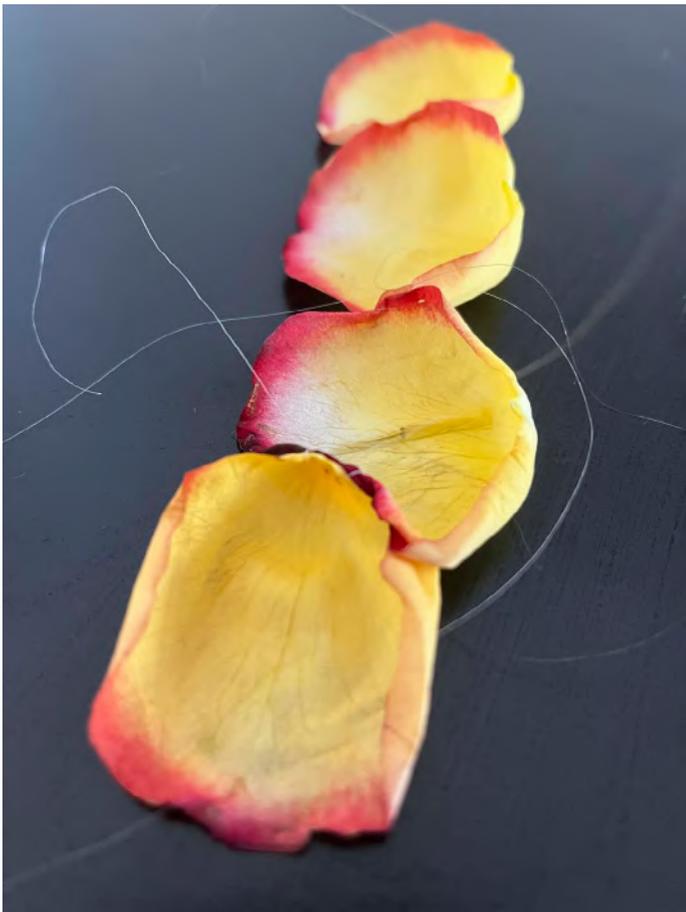


+ Lagerkunst: Gemälde von Jesekeil David Kirszenbaum, 1941

Ein paar Tage vor dem nahenden Ende meines Aufenthalts muss ich noch eine Zusatzliste für Ungesehenes im Bereich der Kunst erstellen und die Öffnungszeiten koordinieren. In das Museum der verlorenen Generation stolpere ich trotzdem mehr oder weniger hinein, zumindest gedanklich. Es ist ein Privatmuseum, das Teile der Sammlung Böhme zeigt. Diese stellt Werke von Künstler:innen vor, deren Wirken und Schaffen durch ihre politische Zeit ver- oder behindert wurde. Die sich im inneren/äußeren Exil befanden, die beide Weltkriege erleben mussten oder nicht überlebt haben, deren Kunst im dritten Reich diffamiert wurde etc. Alle ausgestellten Bilder haben zu den Informationen direkt neben sich, noch eine Infoseite in Ordern, die zum Lesen auf einem Tisch bereit liegen. Ich bin ganz allein und sitze lesend in einem repräsentativen Raum mit geöffneten Fenstern zum Universitätsplatz (Wochenmarkt und Fabi's frozen joghurt - ich habe diesen Laden nie ohne eine lange Menschenglange gesehen) Das Unvorbereitetsein auf das was mich inhaltlich im Museum erwartet, kombiniert mit den Ähnlichkeiten zu den drastischen gesellschaftlichen Veränderungen in unserer Gegenwart, fasst mich an. Ich stelle mir wie so oft die Menschen und ihr alltägliches Sein hinter den Werken vor. Bis jetzt hat mich die eigene Zeit verschont. Zu viele Menschen auf der Welt können das nicht behaupten.



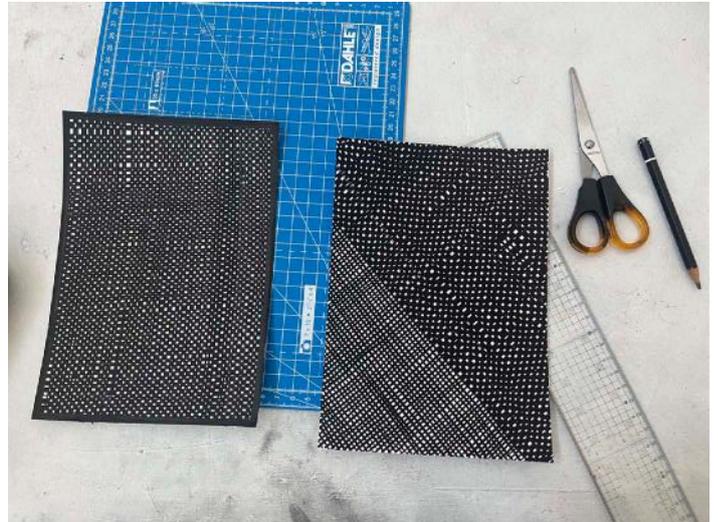
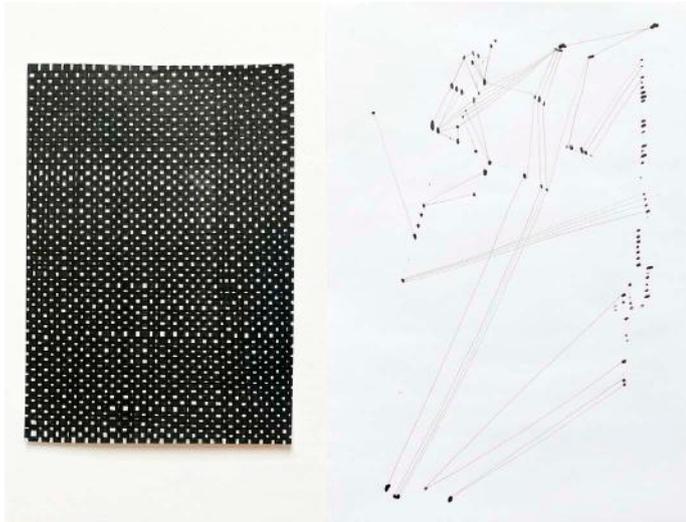
+ Szene einer Hochzeit aus dem Film „Schatten vergessener Ahnen“, 1964 von Sergei Parajanov, gesehen zu den Ukrainischen Filmabenden in der Galerie 5020



16. Mai



2. Juli

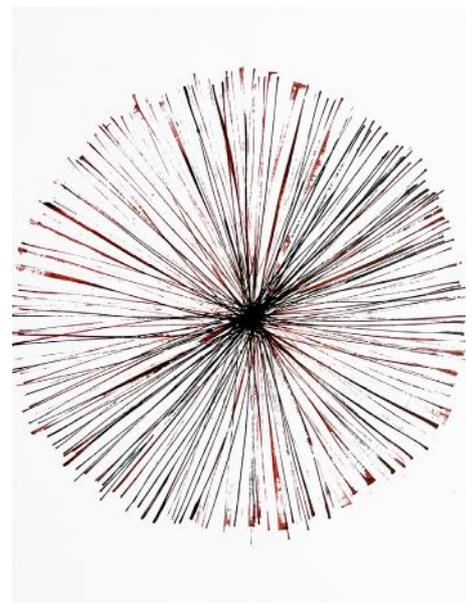
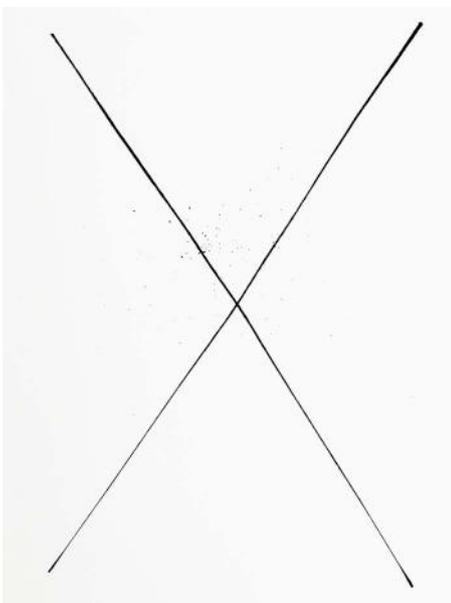


Zweiteilige Zeichnungen mit Acrylmarker und Bleistift aus den ersten Momenten im Atelier auf Zeit.



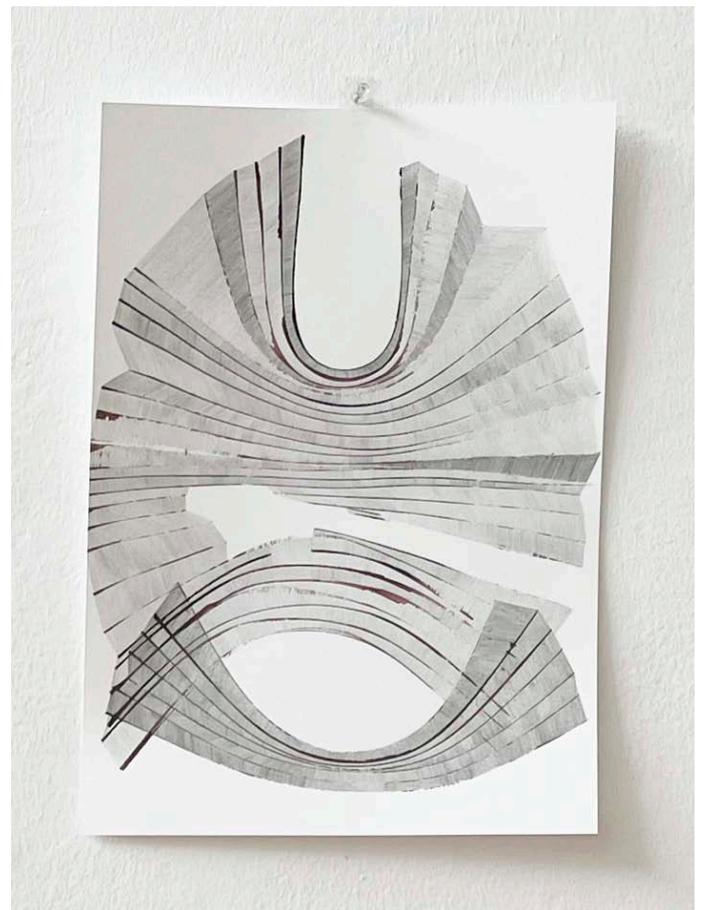
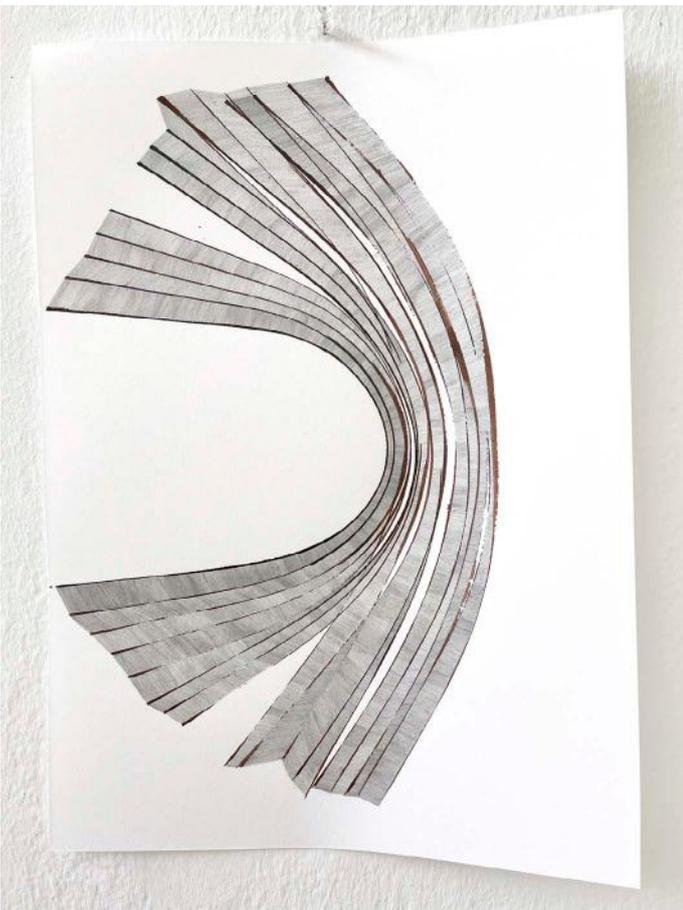
Schriftzeichnungen
hier: ODEM, 42 x 30 cm,
Bleistift auf Papier

weiter oben: TAL, 42 x 30 cm,
Tusche auf Papier sowie als
Computerschrift, 30 x 21 cm



Eine Serie aus Tuschedrucken entsteht und aus einem als Fehldruck deklarierten Blatt wiederum gehen die Faltenzeichnungen hervor (nächste Seite). Für die Materialdrucke färbe ich den langen oder kurzen Blattrand des Papiers mit Tusche und drucke diesen auf ein weiteres Papier. Somit bekommt der Blattrand zu seiner eigentlichen Funktion, den Bild-

träger zu limitieren, zusätzlich eine gestalterische, er wird zum Werkzeug. Das zweite Blatt von links fällt dabei aus dem (technischen) Rahmen, da die Ränder hier eingefärbt sind und nicht abgedruckt. Die leere Fläche entwickelt durch die farbige Umrandung ein Eigenleben.



FALTEN

Bleistift und Tüsche auf Papier, 42 x 29,7 cm

- + Heizkraftwerk Salzburg Nord
- + „Schatzkarte“ gelegt vom Kind
- + Jaume Plensa „Awilda“, 2010, Walk of Modern Art
- + Königsseeache
- + Salzach
- + Marionettentheater
- + Fahrradwegmarkierung
- + am Hellbrunner Schloß
- + Schaufenster für Hochzeitskleider
- + Detail aus der Ausstellung Übern Grund von Klara Kohler und Franz Frauenlob in der Stadtgalerie Museumspavillon

Auch wenn sich die Begeisterung über meinen Aufenthalt in Salzburg schon leicht in Erinnerungen verkapselt, ist meine Dankbarkeit groß, dass ich auf mehreren Ebenen eine überaus gefüllte und erfüllende Zeit in Salzburg verbringen durfte. Ich kann diese einmonatige Möglichkeit nur weiterempfehlen. Danke an meine Familie, Beate Terfloth, Lena Bosch und Herwig Bayerl, Andrien Tremblrier Gaumé, Elvira Walser sowie Martina Greil!

